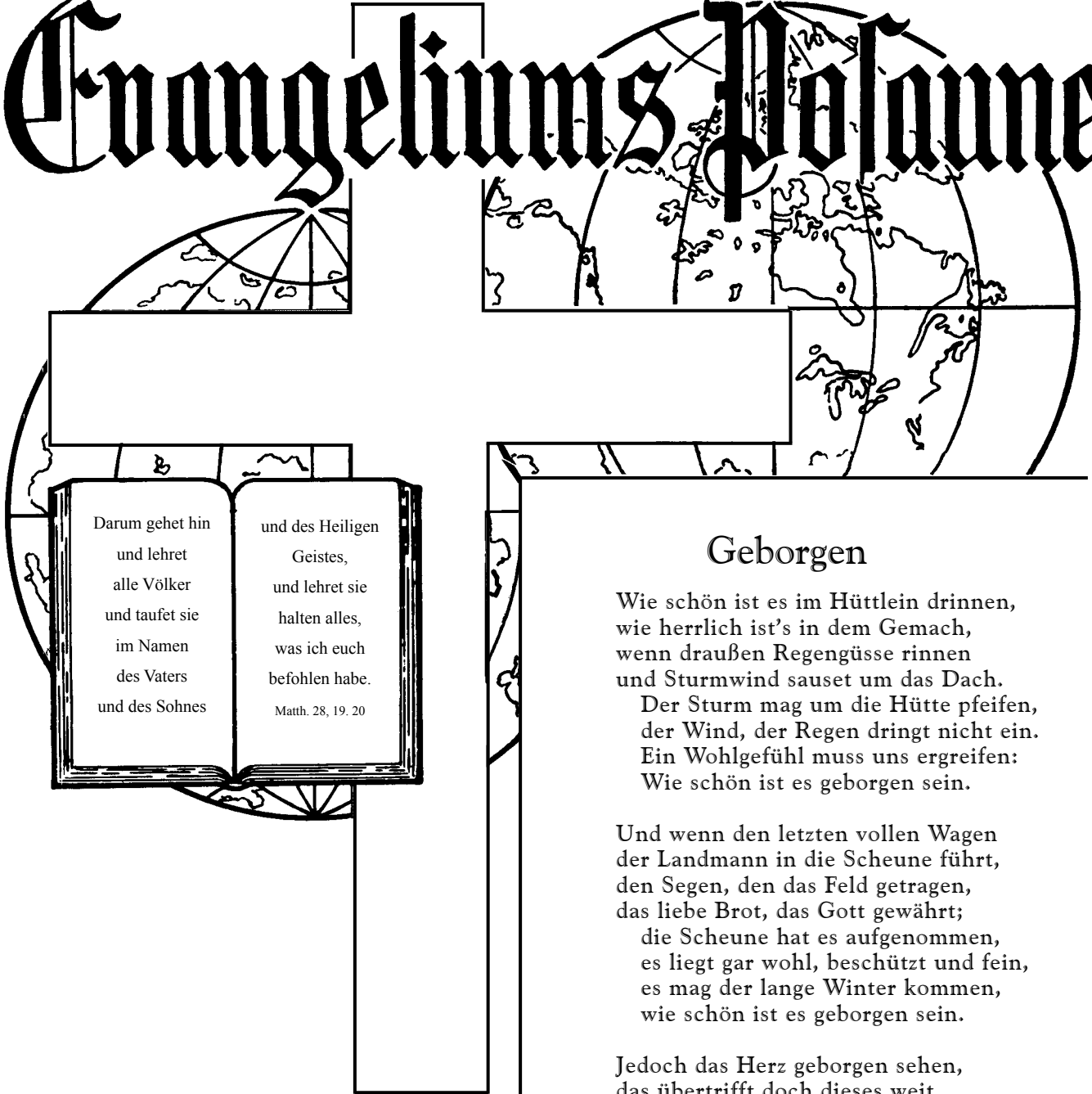


# Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes

und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20

## Geborgen

Wie schön ist es im Hüttlein drinnen,  
wie herrlich ist's in dem Gemach,  
wenn draußen Regengüsse rinnen  
und Sturmwind sauset um das Dach.  
Der Sturm mag um die Hütte pfeifen,  
der Wind, der Regen dringt nicht ein.  
Ein Wohlgefühl muss uns ergreifen:  
Wie schön ist es geborgen sein.

Und wenn den letzten vollen Wagen  
der Landmann in die Scheune führt,  
den Segen, den das Feld getragen,  
das liebe Brot, das Gott gewährt;  
die Scheune hat es aufgenommen,  
es liegt gar wohl, geschützt und fein,  
es mag der lange Winter kommen,  
wie schön ist es geborgen sein.

Jedoch das Herz geborgen sehen,  
das übertrifft doch dieses weit.  
Ob Leib und Leben auch vergehen,  
geborgen sein, in Ewigkeit.  
**O Brüder, Jesus Christus kennen,  
zu ihm zu sagen: „Du bist mein!“  
Kein Tod, kein Teufel kann uns trennen,  
das nenne ich geborgen sein.**

Christian Unity Press  
York, Nebraska

# „Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“

Jesus in Matthäus 6, 26

Rotkehlchen und Sperling unterhalten sich eben ein bisschen  
über das menschliche Leben.

„Eins möchte ich nur wissen“,  
meint Rotkehlchen jetzt,  
warum sich der Mensch so  
fürchterlich hetzt  
mit Sorgen und Kummer und  
mancherlei Leid,  
sodass ihm zum Freuen und  
Danken nie Zeit.  
Sag, kannst du mir lösen dies  
schwere Problem?  
Mir scheint doch das Leben  
recht schön und bequem!“



„Genau kann ich's leider dir auch  
ja nicht sagen,  
warum sie so stöhnen, sich grämen und plagen;  
ich glaube, setzt Spätzchen  
nachdenklich hinzu,  
sie haben's so gut nicht wie ich und wie du.  
Für uns sorgt ein Vater  
im Himmel so treu,  
gibt Nahrung und Sonne uns täglich aufs neu,  
er weiß ja auch sonst,  
was uns beiden gebricht;  
mir scheint es, mein Lieber, den haben sie nicht.“

Charlotte Friede



## *Geiz ist eine Wurzel alles Übels*

Die Jahre 1779, 80 und 81 waren Wasser- und Hungerjahre für gewisse Gegenden Deutschlands. Damals lebte in der Nähe der Oder ein Mann, des Feld war Höhenland und hatte gut getragen. Und sein Feld war groß, sodass er eine gewaltige Masse von Roggen in der Scheune hatte. Schon im Herbst waren die Preise hoch. Mit dem Winter und dem Frühjahr stiegen sie immer höher. Mancher Handelsmann klopfte an die Tür des Reichen; mancher Handwerker bettelte, er möchte ihm doch für gutes Geld ein Scheffelchen ablassen. Alle aber wurden abgewiesen mit der Antwort: „Ich habe mir einen Satz gemacht; der Boden wird nicht eher geöffnet, bis der Scheffel acht Taler kostet. Dabei bleibe ich!“ Und zum Zeichen hatte er an die Bodentür eine große, schwarze 8 mit Kohle gemalt. Der Winter verging, der Mai kam heran, und die Preise waren hoch gestiegen; denn die Fluten hatten großen Schaden getan. Am 7. Mai kam ein armer Leinweber, ein ehrlicher Meister aus dem Orte. Sein Gesicht sah vor Hunger und Grämen selber aus wie graue Leinwand. Er zählte ihm, damit der reiche Mann Geld sähe, für einen halben Scheffel 3 Taler 22 Groschen auf den Tisch. Die 22 Groschen bestanden aus Dreiern, Sechsern und Groschen; denn der Mann hatte alles zusammengesucht, was er hatte. Aber der Bauer sprach: „Euer Aufzählen hilft euch nichts; der Scheffel kostet acht Taler; das ist mein Satz. Eher tue ich meinen Boden nicht auf.“

Des Bauern Söhnchen, ein Bürschchen von zehn Jahren, zupfte den Alten am Rock: „Vater, gebt's ihm doch!“ Aber der Vater prägte ihm mit einem Rippenstoß andere Grundsätze ins Herz. Der Weber musste sein Geld zusammenstreichen und heimwandern. Den 8. Mai in der Abenddämmerung kam die Zeitung an. Da fand der Bauer, was er finden wollte: Roggen acht Taler. Vor Freude zitterten ihm die Glieder. Er nahm ein Licht, ging auf den Boden und wollte einen Überschlag machen, wie groß seine Einnahme werden würde. Während er so durch die Haufen und gefüllten Säcke hinschreitet, strauchelt er an einem umgefallenen Sacke und fällt selber. Das Licht fliegt ihm aus der Hand und in einen Haufen Stroh, der daneben liegt. Ehe er sich aber aufraffen kann, steht das Stroh schon in hellen Flammen; und ehe an Hilfe zu denken ist, hat das Feuer bereits Dachstuhl und Dielen ergriffen. Um Mitternacht an demselben Tage, wo der Scheffel Roggen acht Taler galt, stand der Bauer am Schutthaufen seines ganzen Gutes als ein armer Mann.

*Halleluja!*

*Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.*

*Psalm 106,1*

## *Wofür danken?*


*Danket dem Herrn! Psalm 106, 1*

Danken wofür? Ich erinnere dich an die Gabe deines Lebens. Du kannst mir zwar mit höhnischem Lächeln antworten: „Dieses Leben ist mir schon oft leid geworden.“ Nicht nur einer hat es mir gestanden: „Den Strick trug ich schon wiederholt in der Tasche, um diesem Sündenleben ein Ende zu machen.“

Weißt du, der du diese Zeilen liest, von welchen Dämonen ein Gebundener, etwa ein Alkoholiker, gepeinigt wird? Wie mancher hat es mir ins Gesicht geschrieben: Ich danke es nie und nimmer meinem Erzeuger, dass er mich ins Leben gesetzt und mich dann den wilden Stürmen des Lebens ungeschützt, unvorbereitet überlassen hat, sodass mich das Schicksal zerbrechen konnte. Mit Gott bin ich zerfallen. An seine Liebe kann ich nicht mehr glauben. Das Leben ist mir sinnlos geworden. An den Menschen bin ich verzweifelt und irre geworden. . .“

Lieber Freund! Ich will jetzt nicht mit dir rechten, weil du mit Gott haderst und die Menschen für dein vermeintliches Zukurzkommen im Leben verantwortlich machst. Ich rufe dich auf: Danke dem Herrn, deinem Gott! danke ihm einmal für die Gabe deines Lebens, und danke ihm, dass er dir bis heute dieses Leben gelassen hat. Danke ihm, dass du noch atmest. Dein Leben ist die große Chance, alles zu gewinnen. Dir soll der Himmel werden, weißt du das? Du sollst in alle Ewigkeit teilhaben an Gottes Herrlichkeit und an seinem himmlischen Reich. Erkenne die Gabe deines Lebens als einmaliges Geschenk deines Gottes. Erkenne seine Liebe, der dich so wert geachtet hat, dass er Jesus Christus, seinen lieben Sohn, hingegeben hat, dich von aller Schuld und Sünde loszukaufen, dich von allem Hass und allem Undank und aller Unzufriedenheit zu befreien. Du bist durch ihn teuer erkaufte. Du gehörst Gott. Was vermag ein widriges Geschick, was eine schwere Lebensführung?

Opfere Gott Dank! Danke für diese einzigartige Gabe, dass du Mensch sein darfst, dass du von Gott bei deinem Namen genannt bist. Dann wirst du noch tausend andere Dinge erkennen, für die du zu danken hast. Auch für das tägliche Brot! Und jeder Bissen, den du issest, wird zum Zeichen, dass er – Jesus Christus – unsere wahre Speise ist, die den inneren Menschen – deine und meine Seele – sättigt und ewiges Leben wirkt!



# Biblische Lehrpunkte

---

## *Haben wir Einheit?*

Viele gute Christen meinen, eine Diskussion über christliche Einheit habe wenig Zweck; denn sie sagen: „Wir haben schon christliche Einheit; die Einheit der Gemeinde ist geistlich – nichts kann sie zerstören.“

Der Früh-Protestantismus wurde vom römischen Katholizismus angeklagt, die jahrhundertlang bestandene Einheit der Kirche gebrochen zu haben. Protestantische Theologen empfanden diese Anklage sehr scharf und sie antworteten schließlich mit dem Argument, die Einheit der Kirche sei geistlich, und könne als solche nicht zugrunde gehen. Christen dürften in verschiedenen Benennungen aufgeteilt sein ähnlich wie die Welt in Nationen und Städte. Organische Einheit sei unmöglich, sagten sie, und nicht einmal erwünscht.

Diese These wurde im Protestantismus Tradition. Nachstehender Auszug aus den Schriften Richard Baxters, dem berühmten Puritaner des 17. Jahrhunderts, ist typisch protestantische Entschuldigung für Spaltungen. Er sagt:

„Ich wende mich jetzt an die, welche so bekümmert wissen wollen, welche unter all den Parteien in der Welt die wahre Gemeinde ist. Arme Seelen! Sie horchen auf diese und jene Partei, wenden sich von einer zur anderen, um die universale Gemeinde zu finden. Ich sage es nicht in Geringschätzung, aber in Mitleid: Du bist im Wald und kannst den Wald vor lauter Bäumen nicht finden, fragst: Welche Bäume sind der Wald? Die Eiche? Die Esche, die Ulme, die Pappel, der Weißdorn oder der Brombeerenstrauch? Alles miteinander! Du fragst: Welches Glied des Leibes ist der Mensch? Die Hand? Der Fuß, das Auge, das Herz? – Doch der ganze Leib samt seiner Seele! Du fragst: Welche Kirche ist die katholische (allgemeine)? Die calvinistische? Die lutherische, die päpstliche, die griechische, die äthiopische? – Keine derselben! Guter Gott, die da wahre Christen sind, die alle zusammen sind es! – Ihr schaut vom Bergesgipfel in die Weite und fragst: Wo ist die Welt? Welches Land ist sie? Ihr durchquert England und fragst: Ist diese oder jene Stadt England? Ihr lauft durch London und fragst: Ist dieses Haus London, oder ist jene Straße London? So bist du mitten in der Gemeinde Christi und suchst die Gemeinde. Alle Christen

in der Welt sind es, gleichgültig welcher Art, wenn sie nur echt sind. Sie bilden die allgemeine Kirche.“

Es ist Wahres an dem, was der alte Theologe sagt, aber es ist ganz offenbar, dass er die Spaltungen im Leib Christi, die er mit den verschiedenen Häusern einer Stadt vergleicht und mit den verschiedenen Teilen des menschlichen Körpers, in ihrer Existenz für berechtigt hält.

Dieselbe Meinung äußerte der große Prediger Henry Ward Beecher: „Leibliche Einheit aller Benennungen ist unmöglich. Weder Gleichheit des Intellekts (das wäre lehrhafte Einheitlichkeit), noch Gleichheit der Werkzeuge (das wäre institutionelle Einheit) können je wahre christliche Einheit bilden. Es ist leichter, kaltes Eisen zu schweißen, als Kirchen so zu vereinigen, dass sie gleichermaßen denken und handeln. Einheit der Liebe ist die einzige Einheit die Christus aufzurichten suchte und ist die einzige, die in dieser Welt erreichbar ist.“

Auch hierin ist manches enthalten dem wir alle zustimmen müssen. Die Ursache aber dafür, dass die Christenheit des protestantischen Zeitalters noch nicht zur wahren urchristlichen, organischen Einheit zurückgefunden hat, wird in dieser vorgefassten Meinung begründet liegen, dass organische Einheit möglich und nicht erwünscht sei, da wir die einzige wirkliche Einheit der Gemeinde – die Einheit des Geistes – bereits haben.

Es liegt mir fern zu streiten, darum kann ich frogemut anerkennen, dass ein gewisses Maß von Wahrheit in vorstehenden Behauptungen liegt, nämlich dass die Gemeinde von heute eine Art Einheit hat; und dass die geistliche Einheit wahre Einheit ist. Auch ist ganz sicher, dass alle echten Christen eins sind in der Anerkennung der Herrschaft Jesu Christi, eins in der Erkenntnis seiner Erlösungskraft, eins in der gegenseitigen Gliedschaft eines mistischen Leibes.

Wenn England unter einheitlicher Regierung steht, wäre es müßig zu fragen: „Welche Stadt ist England?“ Aber in Revolutionszeit, wenn Gebiete und Städte sich trennen und jede ihre eigene Regierung errichtet, ist die Frage nicht sinnlos.

Fünf Jahre vor dem Bürgerkrieg in Amerika bestand keinerlei Anlass zu fragen, ob eine Stadt in Virginia oder Alabama ein Teil der Vereinigten Staaten sei. Während des Bürgerkrieges aber war diese Frage sehr berechtigt. Auch während des Revolutionskrieges stand es geradezu unter schwerwiegender Debatte, ob die dreizehn Kolonien zu England gehören oder nicht. Schließlich gewannen die Kolonisten den Streit zu Gunsten ihres Antrags, dass die dreizehn Kolonien nicht unter England bleiben sondern absolut und unwiderruflich unabhängig sein sollen.

Jeder weiß, dass die verschiedenen christlichen Benennungen voneinander genau so unabhängig sind wie England und Amerika heute. Tatsache ist nur, dass zwischen England und Amerika engere Verbindung besteht als zwischen den christlichen Benennungen.

Zum Beispiel ein Amerikaner will England besuchen. Seine Regierung stellt ihm ohne weiteres einen Pass aus, die britische Regierung anerkennt ihn. Der Mann bleibt Jahre hindurch in England, genießt englische Nahrung, folgt englischen Gebräuchen und kann doch am Ende seines Besuchs in die Vereinigten Staaten zurückkehren ohne seine Bürgerschaft irgendwie in Frage stellen zu müssen.

Die Wände zwischen den christlichen Gemeinschaften hingegen sind oft so steif, dass man solchen höflichen Austausch nicht einmal im Scherz wagen darf vorzuschlagen, und es ist bekannt, dass Kirchen einem Glied aus einer anderen nicht erlauben wollen ein Stücklein Brot mit ihnen am Tisch des Herrn zu essen; und vielerwärts kann er auch nicht an der inneren Gemeinschaft teilhaben, ohne insgesamt in seiner bisherigen denominellen Heimat Gliedschaft und Rechte aufzugeben.

Ein weiterer Trugschluss in Baxters Beweisführung ist, dass er die Denominationen mit den Gliedern des menschlichen Körpers vergleicht. Das ist nicht zutreffend. Die Glieder des menschlichen Körpers sind aufeinander abgestimmt und wirken einheitlich als ein ungespaltener Organismus. Wenn sich die Muskeln eines Gliedes spannen, geben die anderen nach. Wenn der Mund etwas will, suchen die Augen danach, die Füße tragen den Körper dahin, und die Hände fassen es und transportieren es zum Mund. Der Magen vermittelt Nährstoffe und Wärme jedem Glied des Körpers.

Es wäre Selbsttäuschung, wollten wir sagen der Zustand der Kirchen untereinander sei so. Wenn er so wäre dann müsste z. B. zu erwarten sein, dass verschiedene kirchliche Gemeinschaften zusammen ein Verlagswerk hätten und dergleichen. Es ist kein Mikroskop erforderlich um festzustellen, dass die kirchlichen Benennungen zusammen ganz und gar nicht mit dem Organismus des menschlichen Leibes verglichen werden können und die Geschichte liefert authentischen Beweis, dass solches nie zutraf, solange es Parteikirchen in der Welt gibt.

Ferner, dass die Denominationen die gleichen Beziehungen zum Leibe Christi haben wie die Glieder zum menschlichen Leibe, stimmt nicht mit den Lehren der Apostel. Paulus sagt: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder.“ – Also die einzelnen Gläubigen sind die Glieder am Leibe Christi. Weiter sagt Paulus: „Und Gott hat gesetzt aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer“ (siehe 1. Kor.

12, 28). Also nicht miteinander konkurrierende kirchliche Gemeinschaften oder Körperschaften sind die Glieder am Leibe Christi, sondern es geht sehr deutlich aus dem Text hervor, dass es einzelne Personen sind, von denen einige Lehrer und Amtsträger in der Gemeinde waren.

Wenn Christentum das bedeutet, was Paulus darunter versteht, dann sind die einzelnen Christen wirkliche und tatsächliche Glieder am Leibe Christi: „Ihr seid Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein“ (Eph. 5, 30). Das ist mehr als bloße bildliche Rede. Dahinter steht eine herrliche Wirklichkeit. „Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Christi Glieder sind“ (1. Kor. 6, 15). Nicht soziale Organisationen, menschlich gegründet und menschlich regiert, sind Glieder am Leibe Christi, nur der einzelne. Das ist so klar und deutlich, wie es nur sein kann. Das brachte auch unser Herr und Meister zum Ausdruck, als er die einzelnen Glieder der Gemeinde mit den Reben eines Weinstocks verglich. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ (Joh. 15, 5). Die Reben sind nötig, um den Weinstock zum Weinstock zu machen; sie sind ein nicht zu trennendes Teil von ihm, sondern Glieder seiner selbst als dem heiligen Weinstock. Manche haben gesagt, Christus rede da von den denominellen Organisationen der Welt. Das ist aber so fühlbar unkorrekt, wie es nur sein kann, da damals, als Jesus diese Worte sprach, noch keine der heutigen Denominationen bestanden hat.

„Wer nicht in mir bleibt, wird weggeworfen wie eine Rebe“ (Vers 6). Auf den einzelnen, und auch nur auf den einzelnen, hat dieses Wort Bezug. Unsere Frage lautet: Haben wir Einheit? Mit dem Wörtlein „wir“ meine ich das gesamte Volk Gottes, alle durch das Blut Jesu Christi von der Sünde Erlösten, alle Nachfolger des Herrn Jesu Christi. Das Volk Gottes heute in seiner Gesamtheit hat keine organische Einheit, wie sie ihm zur Zeit der ersten Christen, vor dem geistlichen Niedergang, eigen war. Vielmehr ist es zerstreut in viele menschlich errichtete Religions-Institutionen, die zum Teil durch menschlich gewählte Häupter regiert werden.

Allein dies sei in diesen Zeilen festgestellt.

Sind menschliche Fehler aber an diesem Zustand schuld, was wird dann das Ablegen dieser Fehler für gute Folgen haben? Christen in großer Zahl haben die Fehler bereits erkannt und tief in ihrem Herzen abgestellt. Tausende werden noch folgen und mit jenen über die bereits vorhanden gewesene geistliche Einheit hinaus zusätzlich auch Träger der organischen Einheit werden, die Gottes Wille ist und Gottes Wille war, trotz so folgenschwerer Zulassung menschlicher Unzulänglichkeiten in seinem Werk.

C. E. Brown

# Erntedank

Vieltausendfältiges Leben, Wachsen, Blühen und Reifen ist wieder einmal zu Ende gekommen! Die Ernte ist gebor-gen, und der Herbstwind weht über die kahlen Felder. Die Erde hat nach dem Willen ihres Schöpfers wieder so wie seit alters hervorgebracht „Gras, Kraut und Bäume, die da Frucht tragen“, den Menschen und den Tieren zur Nahrung. Diese mannigfaltige, unerschöpfliche Fruchtbarkeit zwingt jeden denkenden Menschen zu bewunderndem Staunen. Seit Jahrtausenden bietet die Oberfläche der Erde Millionen von Menschen und unzähligen Tieren Nahrung die Fülle und ist noch unerschöpflich in ihrer gebenden, schenkenden Kraft. Wie selbstverständlich streut der Mensch jedes Jahr von neuem die unscheinbare Saat ins dunkle Erdreich, und wie selbstverständlich geht er nach kurzer Zeit mit Sichel und Sense zur Ernte! Doch Welch ein wunderbarer Kreislauf, Welch ein unerforschter Werdegang liegt zwischen Saat und Ernte! Wie ziehen die Wurzeln geheimnisvolle Säfte und Kräfte aus der Erde, und es sprießt hervor – das Blatt, der Halm und die Ähre. Wie genau arbeitet das verborgene Laboratorium in der Erde, dass es genau um dieselbe Zeit, ja fast auf den Tag das ganze Ährenfeld reifen lässt. Ein reifes Erntefeld – Welch ein wunderbares Bild! Das Brot für ein ganzes Jahr, die unentbehrliche, unersetzliche Nahrung für unzählige Menschen! Müssen wir uns nicht tief im Staube beugen vor dieser wundersamen Gotteskraft, die noch immer über dieser alten Erde wirkt und schafft? „Dass seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt“ (Röm. 1, 20). Seine Kraft ist es, die das Brot aus der Erde wachsen lässt, das wiederum im Menschen Kraft und Leben erzeugt, sein Herz schlagen lässt und sein Blut durch die Adern treibt, bis er selbst wieder zu Erde wird. Gottes

Kraft ist es, die die Erde jedes Jahr mit neuem Grün und mit unzähligen Blumen in verschwenderischer Pracht und Schönheit schmückt. Seine Kraft lässt die Früchte der Bäume wachsen und reifen, und seine Kraft segnet die wogenden Getreidefelder.

Und mitten in diese Welt voll Reichtum und Schönheit, getragen und erhalten von seiner Kraft, hat Gott den Menschen hineingestellt, dass er „die Erde baute und bewahrte.“ Nicht als Besitzer aller Gaben und Güter der Erde, nein, als Verwalter hat Gott den Menschen eingesetzt. Daran erinnert uns der Apostel so treffend mit den Worten: „Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen“ (1. Tim. 6, 7). Über dieses „Darum“ wird keiner von uns sterblichen Menschen hinausgehen. Ob Millionär oder Bettler – alle werden diese Welt so verlassen, wie sie dieselbe betreten haben. Und doch, wieviel ängstliches, unnützes Sorgen! Wie beschämend für den Menschen, den Gott in die unerschöpfliche Fülle seiner Schöpfung hineingestellt hat, dass er sich durch ein Häuflein Gold mehr

beglückt fühlt als durch das Vertrauen auf seinen reichen Vater im Himmel! Und doch ist es nur dieser Gott, der alle seine Geschöpfe ernährt; denn wenn er nicht seine Sonne scheinen ließe und den Regen zur rechten Zeit sendet, wo wollte der Mensch hin mit seiner Weisheit und Klugheit, mit seinem Handel, mit seiner Technik und Industrie? Es wird ihm nicht gelingen, auch nur für ein Stücklein Brot Ersatz zu finden.

Darum „lasst uns nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen“ (1. Tim. 6, 17). Diese Hoffnung, diese Abhängigkeit von dem lebendigen Gott ist es, was auch wir modernen Menschen wieder lernen müssen. Aus dieser Abhängigkeit von Gott würde dann auch erst der rechte Dank zu Gott hervorgehen. Ihm, dem Geber alles Guten, gebührt unser kindliches Vertrauen, ihm unser Dank und alle Ehre. Er hat uns wieder „reichlich dargegeben, allerlei zu genießen“ – seine Güte hat noch kein Ende, seine Kraft erhält noch die Erde und sättigt alles, was darauf lebt.

Wer wollte ihm nicht danken? T.

## Saat und Ernte . . .

**eins der großen Wunder unseres Gottes. Sein Schöpfungswort „Die Erde bringe hervor!“ ist heute noch wirksam wie vor Tausenden von Jahren. In unermesslicher Fülle bringt die Erde Jahr um Jahr Brot für anderthalb Milliarden Menschen, Nahrung für ungezählte Tiere, Hölzer zur Nutzung und Heizung, Blumen tausendfältiger Art.**

**Welch eine weitreichende Kraft liegt im Boden und Samen! Nur der allmächtige, weise Schöpfer vermochte sie aus sich, dem Uner-schöpflichen, in sie hineinzulegen.**

**Und nicht zuletzt ernten wir Ideen aus der Intelligenz, die Gottes Geist uns Menschen zu fassen ermöglicht hat. Fürwahr, er „ist Erhalter aller Menschen, sonderlich der Gläubigen“ (1. Tim. 4, 10).**

# Der tägliche Erntedank

Für unsere Vorfahren war die Ernte der Höhepunkt eines Arbeitsjahres. Für sie entschied der Ausgang einer Ernte darüber, ob sie bestehen konnten oder nicht.

Ähnliches lässt sich von unseren Erntedanktagen kaum sagen. Die Leute in den Fabriken und Büros leben in einer anderen Arbeitswelt als ihre Vorfahren. Sie ernten die Früchte ihrer Arbeit bei weitem nicht mehr so regelmäßig in Jahresabständen. Man kann den Erntedank auch nicht mit einem passenden Wort für unsere Zeit übersetzen; man müsste ihn wohl aufteilen in Lohn- und Gehaltsdanktage, in Beförderungsdanktage und in Erfolgskdanktage aller Art. Selbst jene Lebens- und Arbeitsergebnisse, die man nicht rosig zu nennen geneigt ist, verdienen ihren Danktag. Es vergeht also kaum ein Tag, der nicht ein Danktag sein könnte. Schließlich haben auch frühere Generationen, die einen herbstlichen Erntedank zu feiern wussten, das tägliche Danken geübt.

Viele von uns werden mit Recht daran erinnert, dass sie ihren täglichen Ernte-

dank abstatten. Sie werden an die Tischgebete denken, die sie sprechen. Dabei dürfen wir allerdings nicht vergessen, dass leicht ein Gegensatz vorhanden sein kann zwischen dem, was wir beten, und der Wirklichkeit, in der wir leben. Es sei nur auf die vierte Bitte im Vaterunser hingewiesen. Wir bitten: „Unser täglich Brot gib uns heute“ und wissen sehr wohl, dass in unserem Schrank nicht nur das Brot und die Wurst für übermorgen liegen. Wir haben selber Vorsorge getrieben.

Soll man solche, vielleicht nur bescheidene Zukunftssicherung schelten? Sollen wir nicht sparen und vorsorgen? Ist das etwa Undank?

Die Antwort könnte in dem Vorgang liegen, der sich alljährlich am Erntedanktag in den Gemeinden abspielt: die Gemeindeglieder machen Gaben, die „schön zu schauen“ sind und die wie Opfer im alten Volk Gottes auf und an den Altar gelegt werden, vor dem die Gemeinde ihren Dankgottesdienst feiert. Danach – und das heben die Gemein-

den gar nicht immer deutlich hervor – werden diese Gaben an Bedürftige ausgeteilt.

Dieser Vorgang könnte als Muster gelten für den täglichen Erntedank des einzelnen. Der Beter wird, wenn er das Muster vom Erntedanktag in den Alltag übernehmen will, das „uns“ in seinem Gebet entdecken; er wird anderen von seinen mehr oder weniger bescheidenen Vorräten abgeben. Die Bedürftigen, so wird er sich entsinnen, leben überall zwischen seinem Nebenhaus und Asien. Wenn er gleich nebenan beginnen will, wird er erfahren, dass die Bedürftigkeit nicht immer Mangel an Zahlungs- oder Nahrungsmitteln ist, sondern vielleicht Mangel an Zeit, eine Mahlzeit zu bereiten, oder auch Mangel an Tischgemeinschaft. Nach allem, was in der Bibel über die Speisung Bedürftiger steht, wäre es auch gefährlich bei verschlossenen Türen das bekannte „. . . sei unser Gast“ zu beten. So könnte Dank, wie man sagt, Gestalt bekommen, nicht nur an einem einzigen Sonntag im Jahr.

---

## Das Rotkehlchen

*Rotkehlchen singt zur Abendruh, da will ich leise lauschen.  
Vom Dorfe her tönt Glockenklang, im Walde tiefes Rauschen.*

*Und dazu perlt im Gottesdom, von der Empore nieder,  
ein Lied, so wundersam und fein, das lieblichste der Lieder.*

*Wie ein Jedem ist's so schön; zur Andacht vorbehalten.  
Gebannt steh ich wie träumend da. Ich muss die Hände falten.*

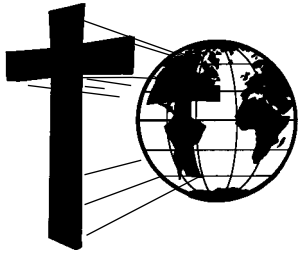
*Und als mein Auge suchend geht, seh ich mit einem Male  
ganz nah die Gottessängerin, verklärt im Sonnenstrahle.*

*Die Brust scheint wie in Gold getaucht, voll Inbrunst beb't die Kehle.  
Erst als das letzte Licht erlosch, verklang das Lied der Seele.*

*Da aber löste sich in mir der Wunsch: O, dass ich fände,  
wenn einst mein letzter Abend kommt, auch so ein Jagesende!*

---





# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

=====

*„Einer kehrte um . . . und dankte ihm . . .!“*

Lukas 17, 15 – 17

Zehn waren aussätzig. Zehn sehnten sich nach Heilung. Zehn hoben ihre Stimme auf und riefen: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Sie riefen „von ferne“, denn sie durften keinem gesunden Menschen zu nahe kommen. Sie waren arme, ihrer Krankheit wegen ausgegrenzte Menschen. Jesus heilte sie alle; doch nur „einer von ihnen kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme.“ Und Jesus sprach: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?“ Wie berechtigt war diese Frage! Sagt sie nicht aus, dass Jesus den schuldigen Dank von allen zehn erwartete? – Wo waren die neun? Warum waren sie nicht auch umgekehrt? Konnten sie ihre tödliche Krankheit und ihre schmerzliche Ausgeschlossenheit aus der menschlichen Gesellschaft so schnell vergessen haben? Waren sie vor lauter Freude sogleich in den Menschenstrom hineingestürzt, ohne noch an ihren Wohltäter zu denken? An den Wohltäter mögen sie noch lange gedacht haben, aber nicht an das Danken. War das Danken nicht zu allen Zeiten eine vergessene, oder auch eine bewusst unterlassene Pflicht?

„Wir müssten mehr danken“, so hört man es erfreulicher Weise noch hier und da sagen. Die Dankesschuld drückt und die Dankspflicht mahnt; aber die Dankestat bleibt dennoch weitgehend aus. „Einer kehrte um, und das war ein Samariter . . .“, und den hat Jesus bewusst herausgestellt. Aber wo waren die neun, die anscheinend zu denen gehörten, die das Gesetz kannten und deshalb um die Dankspflicht besser wussten, als dieser?

Das Wort „Danken“ sollen angeblich

nicht alle Völker in ihrer Sprache kennen. Es fehlt jedoch nicht nur in einigen Sprachen, sondern es fehlt weit mehr in der Gesinnung, im Herzen und im Leben der Menschen. Viele erkennen zwar noch, dass sie mittendrin im Wohltun und Segen Gottes stehen. Viele andere haben Heilung an Seele und Leib erfahren, aber sie haben ihre Verbindung zu Christus abgebrochen und sind zur Welt und ihren Lüsten zurückgekehrt. Andere sind in den Versammlungen und werden durch Wort und Geist immer wieder mahnend berührt. Sie gehen in den Bibel- und Gebetsversammlungen auch mit auf die Knie, aber sie heben ihre Stimme nicht auf zum Preis und Dank. Wie muss das den Herrn betrüben! Ein Dichter sagt:

*„Nicht Jesus lieben? –  
Nein, o nein,  
wie sollt' ich so  
undankbar sein?  
Wie sollt' ich  
meines Heilands Herz,  
durch solchen Undank  
machen Schmerz?“*

Die Danksagung nimmt im Maßstab der Bibel eine forderste Stellung ein. „Seid dankbar in allen Dingen“, so mahnt Paulus in seinem ersten Brief an die Thessalonicher, und fügt ehrfurchtsvoll hinzu: „ . . . denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch!“

Wie kann man in allen Dingen danken und warum soll das so sein?

1. Weil alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen.
2. Weil Leid und Freuden, im tieferen Grund gesehen, gleiche Werte haben.

3. Weil die Danksagung zum Gehorsam gehört und weil sie die einzige Antwort ist, die wir unserem Herrn auf all sein Wohltun geben können.

Bevor jemand richtig danken kann, muss ihm das Wohltun Gottes im Gesamtsinn und vor allem im ganz persönlichen Leben glaubensvoll aufgegangen sein. „Danken“ hängt mit „Denken und Nachdenken“ zusammen. Unser Dank ist erst dann echt wenn er nicht aus Gewohnheit, sondern aus dem inneren Drang und Schuldgefühl des Herzens kommt. In Psalm 115, 12 lesen wir: „Der Herr denkt an uns und segnet uns.“ Der heutige Erntedanktag, in Verbindung mit der eingebrachten Ernte, macht das besonders deutlich. Würde der Herr nicht an uns denken, so wären wir längst im tiefsten Elend vergangen. Wir hätten keinen natürlichen Segen und vor allem keinen Heilssegens empfangen. Doch in seinem gnädigen Gedenken an uns erkennt er unsere vielseitigen Bedürfnisse und schenkt uns sein beständiges Wohltun!

In gleicher Weise sollen wir aber auch an ihn denken, um den vielseitigen Anlass zum Danken zu erkennen. Weil aber viele Menschen nicht an ihn denken, darum bleibt auch das Danken aus, und Jesus sagt: „Wo sind die neun?!“ – Gehören wir auch zu ihnen, oder sind wir einer aus den Zehn die ein mahnendes Beispiel des Dankens setzen?

Aber wie danken wir? – Mit Dank ist es wie mit der Liebe. Wie die Liebe, so sucht auch die echte Dankesgesinnung nach verschiedenen Wegen, um den Dank des Herzens auszurichten. Zur echten Danksagung gehören nicht nur



Dankesworte, sondern auch Dankestaten. Wir kennen wahrscheinlich alle den bekannten Liedertext von Rinckart:

„Nun danket alle Gott, mit Herzen Mund und Händen . . .“

Der Mensch hat die Fähigkeit seinem Schöpfer und Wohltäter mit Seele, Geist und Leib zu danken.

Die Seele dankt durch die Hingabe und durch den freudigen Gehorsam des Herzens. Der Geist dankt über den Mund und hierzu dient das Gebet. Der Leib dankt durch die Werke seiner Glieder, vorwiegend durch die Hände. Die echte Danksagung geschieht somit

nicht durch Worte ohne Taten, und auch nicht durch Taten ohne Worte!

Aber es gibt auch ein falsches Danken. Falsch ist das Danken dann, wenn man bei seinem Dankopfer sich selbst und seine eigenen Taten rühmt, wie es jener Pharisäer nach Lukas 18, 11 und 12 tat. Er stellte sich selbst hervor und zählte auf was er tat und wie weit er anderen voraus war. Ein solches Danken offenbart ein stolzes Herz, das Gott die Ehre raubt und ist deshalb vergeblich. Ein „Dank“ der nicht Gott preist, ist in Wirklichkeit ein Undank! Das echte Danken hingegen, hat Verheißung und

Lohn! „Wer Dank opfert und mich preist (ehrt), den lasse ich das Heil (die Hilfe und das Wohltun) Gottes schauen“ (Ps. 50, 23).

Der heutige Erntedanktag will uns erneut an das lohnende Danken erinnern, und Gottes Wort sagt: „Saget Dank allezeit und für alles“ (Eph. 5, 20). Weil der Herr uns allezeit segnet, und weil wir diesen Segen allezeit unverdient empfangen, darum haben wir genügenden Anlass allezeit zu danken. Willst du nicht auch in deinem Leben damit beginnen? – „Einer kehrte um, und dankte ihm; aber wo sind die neun?“

## *Darf man stehlen, wenn man Hunger hat?*

Der frische, stattliche Polizist und der erschrockene Knabe in den geflickten Hosen gehen nun nebeneinander durch das Gewirr der Altstadt. Das (gestohlene!) Brot hat der Beamte unter seinen Arm geklemmt. Nach einiger Zeit sagt der Junge: „Da oben wohnen wir“.

Es ist ein halbverfallenes Haus in einem düsteren Seitengässchen, von Menschen überfüllt. Der Beamte musste sich bücken, als sie die ausgetretene Treppe hinaufklapperten.

Der Junge öffnete jetzt eine Tür. Am Tisch sitzen ein Mann und eine Frau. Drei kleine Kinder spielen auf dem Fußboden. Die Küche ist schlecht gewärmt; durch die zerbrochenen Fensterscheiben pfeift ein kalter Wind.

„Hast du Brot . . .?“ sagt die Frau.

Da tritt der Polizist hinter dem Jungen in den dämmerigen Raum. Die Augen der Eltern werden starr.

„Das und das ist geschehen“, sagt der Beamte nicht unfreundlich, „und ich bin gekommen, um zu sehen, ob mir der Junge die Wahrheit gesagt hat. Sind sie wirklich so in Not hier?“

Die Leute rühren sich zuerst nicht. Sie sind viel zu ausgemergelt, um noch in Aufregung zu geraten. Dann aber steht die Mutter auf, geht an den Herd und hebt den Deckel vom Kochtopf.

„Da – –“ sagt sie, „davon leben wir: Kartoffelschalen!“

Der Mann hustet hart. – „Sind Sie krank?“

„Arbeitsunfähig seit langer Zeit.“

„Und der Junge?“

Der Vater zuckt die Achseln. „Er spuckt dann und wann Blut. Aber trotzdem hilft er seiner Mutter von früh bis spät. Wollen Sie ihn nun einsperren?“



**Wenn  
GOTT  
sich zahlen ließe,  
was er dir  
täglich gab?  
Bedenks mit Dank  
genieße und gib  
dem Bruder ab.**

**R·A·SCHRÖDER**

Der Polizist wendet sich um und sucht etwas in seiner Brieftasche. Dann tritt er an den Tisch: „Da sind ein paar Franken, vielleicht hilft das ein wenig. Das Brot können Sie auch behalten. Ich werde die Sache mit dem Bäcker in Ordnung bringen. Und du, Kleiner – er legte seine Hand freundlich dem Knaben auf den Kopf – nichts wieder zu Unrecht nehmen! Das darf nicht sein! Und nun: lebt wohl! Ich werde bald wieder nach euch sehen.“

Die Leute starren auf die Tür. Ein Glücksgefühl will seit langem wieder einmal in ihnen aufkommen, denn ein warmherziger Mensch ist ihnen Helfer geworden . . .

Hans Dittmer



# Jugendecke

## Erntezeit

Ein Schriftwort, das mich als Jugendlichen sehr angesprochen hat, steht in Jeremia 8, 20: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und wir sind nicht errettet.“ Dieser Text spricht von einer Erntezeit. Er warnt vor einem Tag, wenn die Ernte vorüber und der Sommer zu Ende sein wird; vor einem Tag, an dem der Mensch vor der Ewigkeit stehen und es zu spät sein wird, um noch errettet zu werden. Ich möchte vier besondere Wahrheiten weitergeben, die jemand in Verbindung mit diesem Text betont hat.

### 1. Es wird immer zu einer bestimmten Zeit geerntet.

Ich bin in den Prärien im Westen Kanadas geboren und aufgewachsen. Und die Erntezeit in der Prärie wird mir mein ganzes Leben in Erinnerung bleiben. Ich war beeindruckt von der Hast, die mit dem Einbringen der Ernte verbunden war. Früher hatte nicht jeder Bauer einen eigenen Mähdrescher. In der Tat war es so, dass etwa 15 Farmer einen Mähdrescher gemeinsam hatten. So bekam ihn einer nach dem anderen.

Wenn die Sonne schien und das Wetter trocken war, arbeiteten die Bauern von frühmorgens bis abends spät. Manche Männer hatten zu dieser Zeit manchmal nur vier oder fünf Stunden Schlaf. Während der Erntezeit gab es keine 40 Stunden Woche. Ja in zwei Tagen arbeiteten die Menschen 40 Stunden.

Warum all diese Eile? Warum all diese Hast und dieses Drängen? Es war

Erntezeit, und die Ernte musste unter Dach und Fach gebracht werden, bevor das feuchte Wetter und der Schnee kamen. Das gleiche gilt auch für die Ernte auf geistlichem Gebiet. Wenn wir im geistlichen Sinn von der Ernte sprechen, dann muss sie eingeholt werden.

Es gibt bestimmte Zeiten, wenn Gottes Geist in einer Gemeinde oder in einer Stadt oder in einem bestimmten Gebiet tatkräftig am Werk ist. Der Heilige Geist überzeugt und überführt die Menschen von ihrer Sünde und zeigt ihnen, dass sie die Erlösung durch Jesus Christus brauchen. Das ist eine besondere Zeit des Heimsuchens von Gott, wenn Entscheidungen getroffen werden. Wer sich solche Gelegenheiten entgehen lässt, läuft Gefahr, verloren zugehen – für immer verloren zugehen.

Wir wollen einen Moment über das Geschehen in den Tagen Noahs nachdenken. Dieses Menschengeschlecht war böse. Die Bevölkerung war zu dieser Zeit von Unmoral, Gewalttätigkeit, Brutalität und Verdorbenheit gekennzeichnet. Sie verdiente das Gericht, aber Gott gab ihnen in seiner Gnade eine weitere Gelegenheit, sich erretten zu lassen. Er liess Noah aufstehen, um zu den Leuten zu predigen. Das hätte eine grosse Ernte für Gott sein können. Ich glaube, wenn diese Generation die Botschaft Noahs beachtet hätte, dann hätte Gott sie vor der Flut bewahrt. Aber die Menschen waren blind für die Gelegenheit, die Gott ihnen gab. Das Ergebnis war, dass die Erntezeit vorü-

ber ging und sie verloren waren.

Jesus spricht von Jerusalem – der Stadt, welche die Gelegenheit versäumte, Busse zu tun. Jesus weinte über die Stadt und sagte: „O Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matth. 23, 37 und 38).

Wenn du die Kirchengeschichte studierst, dann findest du, dass Gott immer einen Zeugen für seine Sache aufstehen liess. Auch in unseren Tagen hat Gott wiederum Zeugen aufstehen lassen, um das Evangelium der ganzen Welt zu bringen. Das hat zum Zweck: Gott möchte den Menschen eine Gelegenheit geben, Busse zu tun und errettet zu werden. Ja, es gibt immer eine Erntezeit.

### 2. Nur durch das Ziehen des Geistes

#### kann die Ernte eingebracht werden

Es stimmt, dass Gott Menschen gebraucht, um das Evangelium von Jesus Christus den Verlorenen zu bringen und das Netz des Evangeliums auszuwerfen. Gott ist abhängig von dem Gehorsam der Menschen, die die Ernte einbringen. Aber im endgültigen Sinn können wir zwar pflanzen und begießen, doch Gott allein muss das Wachstum geben. Wir können predigen und lehren, die Menschen warnen, ermahnen und mit ihnen Gott bitten, dass er sie errettet – aber nachdem der Mensch alles getan hat,

was in seinen Kräften steht, hängt das Wachstum von Gott ab. Nur er kann die Menschen erlösen.

Jesus sagt in Johannes 6, 44: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Mein Freund, das ist eine der ernstesten Tatsachen, die wir in der Bibel haben. Glaubst du, du könntest errettet werden, wann immer es dir passt? Da bist du vollkommen falscher Meinung. Du kannst nur errettet werden, wenn der Herr dich durch seinen Heiligen Geist zieht. Ich möchte dich fragen: Hast du schon einmal das Wehen des Heiligen Geistes deutlich vernommen? Hast du sein starkes Ziehen in deinem Leben gespürt? Ist in deinem Herzen der starke Wunsch aufgebrochen, dein Leben mit Gott in Ordnung zu bringen? Und hast du trotzdem der Stimme Gottes nicht gehorcht? Vielleicht ist dein Herz nun hart, kalt und gleichgültig geworden. Vielleicht verspürst du jetzt nicht mehr den Wunsch, dich Gott auszuliefern. Denn jedes Mal, wenn du dem Geist Gottes ein „Nein“ gibst, wird es schwieriger, „ja“ zu sagen. Ich sage wiederum: Gottes Geist sucht dich zu einer bestimmten Zeit heim. Es sei denn, dass der Heilige Geist uns zieht, sonst gibt es keine Bekehrung.

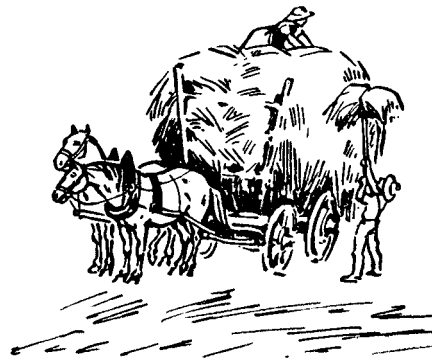
### **3. Die Ernte wird meistens in der frühesten Jugend eingebracht**

Die meisten Menschen bekehren sich, bevor sie 25 Jahre alt sind. In der Tat ist es so, dass der grösste Prozentsatz der Menschen sich in den Jugendjahren bekehrt. Wenn ein Mensch noch jung ist, ist sein Herz empfänglich für die Stimme des Geistes Gottes. Es wird jedoch schnell von der Sünde verhärtet. Gewohnheiten spielen sich für immer ein. In jungen Jahren sind sie noch leicht abzugewöhnen, aber wenn sie einmal Wurzeln gefasst haben, dann ist es schwer wieder davon loszukommen. Erinnerst du dich an die Zeit, als du tief erschüttert warst, als du etwas Böses tatest? Du warst traurig, hattest ein schlechtes Gewissen, als dir bewusst

wurde, dass du gegen Gott gesündigt hattest. Aber du gehorchtest der Stimme Gottes nicht. Es kam schließlich so weit, dass du sündigen konntest, ohne dass es dich beunruhigte oder belastete.

Vielleicht weißt du, wie schnell man sich daran gewöhnen kann, dass der Wecker klingelt. So ist es auch mit der Sünde. Sie nimmt dich so lange in Beschlag, bis sie endlich ganz über dich bestimmt. Dein Gewissen wird zum Schweigen gebracht, du hörst nicht länger mehr sein Alarmzeichen. Auf diese Weise gehst du immer tiefer in die Sünde hinein und ignorierst den Geist Gottes. Und wenn die Sünde dich einmal erfasst hat, dann kannst du nicht aufhören. Du wirst ihr Sklave, und sie ist dein Herr und Befehlshaber. Du kannst dich nicht wiederholt gegen die Stimme Gottes wehren und trotzdem empfänglich für den Ruf des Geistes bleiben.

Es ist noch nicht lange her, da kam eine ältere Frau in den Ausspracheraum und wollte einen jungen Mann dazu bewegen, den Raum wieder zu verlassen. Ich unterbrach sie und bat sie, einige Minuten zu warten. Dann stellte ich ihr die Frage: „Sind Sie gläubig?“ Sie sagte: „Ich mache mir nichts aus Bekehrung. Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Ich gehöre zur Kirche und bin getauft und konfirmiert. Reden Sie nicht mit mir über eine Bekehrung. Ich bin mit dieser Auffassung alt geworden, und ich werde sie nicht mehr ändern.“ Sie schien dem Ruf des



Geistes gegenüber taub geworden zu sein. Mein Freund, die Tatsache, dass die meisten Menschen in Ordnung mit Gott kommen, wenn sie jung sind, sollte dich in dieser Stunde tief bewegen. Es sollte besonders die jungen Leute neu erfassen, damit es ihnen neu klar wird, dass die Jugend die beste Zeit ist, um mit Gott in Ordnung zu kommen. Bald wirst du dem Evangelium hart und gleichgültig gegenüberstehen. Und die Älteren, welche nicht mehr die Stimme Gottes vernehmen, sollten bitten: „O Gott, sprich noch einmal zu mir.“ Vielleicht wird er dich hören und zu dir reden. Ja, die Ernte wird in ihrer Vollkraft eingebracht.

### **4. Die Erntezeit hat immer ein Ende.**

Das sagt auch unser Text: Die Ernte ist vorbei, der Sommer ist zu Ende. Gehörst du zu denen, von denen es heisst: „Wir sind nicht erlöst?“ Wie schrecklich wäre das. Wir haben bereits erwähnt, dass Getreide, welches nicht während der Erntezeit eingebracht wurde, auf dem Feld vernichtet wird. Wird das auch dein Schicksal sein? Höre gut zu, wenn der Geist Gottes nicht mehr zu dir redet, dann ist für dich die Erntezeit vorbei. Wenn dein Herz kalt und hart ist, wenn du der Botschaft und ihrer Einladung gleichgültig gegenüberstehst, dann arbeitet Gottes Geist nicht mehr an deinem Herzen. Bedenke, was Gott über die Generation in den Tagen Noahs sagte: „Die Menschen wollen sich nicht mehr von meinem Geist strafen lassen.“ Mit anderen Worten: Es kommt eine Zeit, wo der Geist Gottes aufhört, mit den Menschen zu reden, weil sie ihm fortwährend widerstanden haben. Ist es für dich zu spät? Es muss nicht so sein. Wenn du heute das leiseste Wehen und Ziehen des Heiligen Geistes spürst, dann antworte ihm. Tust du es nicht, wirst du eines Tages unter denen sein, die rufen: „Die Ernte ist vorüber, der Sommer ist zu Ende, und wir sind nicht erlöst.“ Ich bete, dass es nicht so ist.

## Mit unserem Vermögen Gott dienen

Geben ist ein Teil unseres Gottesdienstes. Von Anfang an suchte der Mensch seinen Dank gegen Gott für das, was er ihm Gutes getan hat, auszudrücken, indem er ihm einen Teil seines irdischen Vermögens schenkte. Wohl war dies nicht die einzige Weise, in der Menschen Gott anbeteten. Auch durch Sprache, Gesang, Spiel auf Instrumenten und durch Lesen seines Gesetzes wurde dem Allerhöchsten Ehre dargebracht. Aber die Weise, einen Teil seines irdischen Vermögens Gott zu schenken, hat im Gottesdienst des Menschen immer eine besondere Stelle eingenommen.

Schon aus dem Beginn der Menschheitsgeschichte wissen wir vom Altarbau Kains und Abels.

*„Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes; und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett“ (1. Mos. 4, 3 und 4).*

Es gibt verschiedene Meinungen darüber, warum Gott Kains Opfer abgelehnt hat. Wir wollen diese Frage hier nicht beantworten. Es soll jetzt nur gezeigt werden, dass Menschen, die Gott dienen und anbeten wollten, von jeher geneigt waren, ihm einen Teil ihres Vermögens zu geben. Sie erachteten solches als einen wesentlichen Teil ihrer Anbetung und ihres Gottesdienstes.

Das Begehren, Gott ein irdisches Opfer darzubringen, bestand also lange vor der mosaischen Gesetzgebung.

Christen heutzutage, die dem Herrn keinen bestimmten Betrag ihres Einkommens geben, suchen sich mitunter zu entschuldigen, indem sie dies als ein jüdisches System bezeichnen, das nur für die, unter dem Gesetz des Alten

Testaments standen, gelte. Aber wir finden, dass das regelmäßige Geben viele Jahrhunderte hindurch praktiziert worden ist, ehe das Gesetz gegeben wurde. Wir erinnern an Abrahams Einstellung:

*„Aber Melchisedek, König von Salem trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten. Und segnete ihn und sprach: Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat; und gelobt sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossenen hat. Und demselben gab Abram den Zehnten von allem“ (1. Mos. 14, 18 – 20).*

Woher bekam Jakob, Isaaks Sohn, die Idee, dass Gott ihn segnen würde, wenn er den Zehnten all seines Einkommens gibt?

*„Jakob tat ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein; und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden; und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten geben“ (1. Mos. 28, 20 – 22).*

Ich glaube, Gott hat die Wahrheit von 3. Mose 27, 30 denen; die ihm dienen wollen, schon sehr früh ins Herz gelegt:

*„Alle Zehnten im Lande von Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein.“*

Hat Gott sein Recht auf den Zehnten inzwischen aufgegeben? Hat er einen besseren Weg gefunden, sein Werk hier auf Erden zu finanzieren?

Lasst uns ehrlich mit uns selber sein: Irdische Mittel sind sehr nötig, das Werk des Evangeliums zu finanzieren. Wie oft in der Vergangenheit und auch jetzt hat Gottes Werk gelitten allein wegen Geldmangel.

Oft haben mir eure Prediger und Helfer gesagt: „Wenn wir nur einen eigenen Versammlungssaal hätten; unser Werk ist so gehindert; wie können wir unter solchen Umständen Leute einladen?“

An verschiedenen Plätzen hörte ich: „Wenn wir nur einen Prediger hätten, der seine ganze Zeit der Arbeit im Werk widmen könnte, so würde sich unsere Gemeinde viel besser entwickeln.“

### Hat Jesus seiner Gemeinde ein anderes Finanzsystem gegeben?

Ich habe in meiner Bibel gesucht und muss sagen, ich habe kein anderes System gefunden. Ich finde aber, dass Jesus dem Geben eine neue Bedeutung und einen neuen Geist verliehen hat:

*„Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Dill und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben! Dies sollte man tun und jenes nicht lassen“ (Matth. 23, 23).*

Wir sehen, Jesus hat das Zehntensystem nicht abgetan; denn er sagt: „Dieses hättet ihr tun“ (Gericht, Barmherzigkeit, Glauben) „und jenes nicht lassen sollen“ – das Geben des Zehnten. Vielleicht möchte jemand entgegenen: „Das sprach er zu Juden.“ Ich antworte: Das Wort: „Ihr müsset von neuem geboren werden“ war auch zu Juden gesagt, geht es uns nicht an?

In einem sind wir sicherlich alle eins; dass Gott unser Geben nur segnen will, wenn unser Herz vor ihm rechtschaffen

ist. Nicht das Zehntengeben tadelte Jesus, sondern dass die Schriftgelehrten in verkehrtem Geist gaben. Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben hatten sie dahinten gelassen. Darum waren sie in Jesu Augen verkehrt. Ihr gesamter Gottesdienst war kalte tote Form, auch ihr Geben. Ihr Herz war ferne von Gott.

Christus will, dass Opfer und Wandel übereinstimmen und beides ihm wohlgefällig sei.

Kein Geiziger kann einen guten Stand vor Gott haben; denn Gottes Wort bezeichnet den Geiz als Götzendienst:

„Das sollt ihr wissen, dass kein . . . Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes“ (Eph. 5, 5).

### **Geben schließt Glauben in sich**

Um recht imstande zu sein, Gott von unserem Geld zu geben, ist viel Glaube nötig. Denn hier gilt es, dass unsere Augen nicht auf unsere eigenen Nöte und Bedürfnisse gerichtet sind, sondern auf einen mächtigen Gott, der alle unsere Notdurft nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit (Phil. 4, 19) erfüllen kann.

Maleachi erzählt uns, wie Israeliten einst ihren Zehnten vom Haus Gottes zurückhielten. Nach Kapitel 3, 14 führten sie die Rede: „Es ist vergeblich, dass man Gott dient, und was nützt es, dass wir sein Gebot halten . . .?“

Die Folge war, Gott verschloss des Himmels Fenster, und sie erhielten keinen Segen mehr für ihre Seelen. Wenn wir unseren Geldbeutel für Gott verschließen, wird er die Fenster des Himmels für uns schließen. In den Versen 8 und 9 macht ihnen Gott den Vorwurf, dass sie ihn beraubt haben. Gott berauben ist eine ernste Sache.

Im 10. Vers aber verrät er ihnen, wie sie die göttlichen Segnungen wieder bekommen können:

„Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob

*ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle.“*

Wahrscheinlich war wegen Heuschrecken oder sonstigen Ungeziefer ihre Ernte einige Jahre hindurch nicht gut gewesen (siehe Vers 11). Aber Gott sagt nicht: „Wartet, bis ihr eine gute Ernte habt, und dann bringt euren Zehnten“, sondern „bringt den Zehnten aus dem, das ihr jetzt habt. Setzt euer Vertrauen auf mich bis zur nächsten Erntezeit; ich werde dann dem Ungeziefer fluchen, dass es euch die Frucht des Bodens nicht mehr verderbe, und werde euch segnen, dass ihr euch verwundern werdet.“

***Warten wollen, bis wir mehr haben, als wir brauchen, oder bis alle unsere Notdurft ausgefüllt ist, ist eine verkehrte Einstellung. Der Zehnte gehört dem Herrn, ob unser Einkommen klein oder groß ist. Ihn zurückzuhalten heißt, ihn unterschlagen, und unterschlagen ist so viel wie stehlen.***

Ich weiß von einem Mann in Amerika, namens Colgate. Er war ein armer Mann, aber ein Christ, jung verheiratet und arbeitslos. Er entschloss sich, auf seinem Küchenherd Seife zu kochen, diese zu verkaufen und so seinen Unterhalt zu verdienen. Erst aber ging er wie Jakob ins Gebet und versprach dem Herrn, von all seinem Gewinn den Zehnten für sein Werk zu geben, wenn er ihm Absatz für seine Seife verschaffe.

Gott half, und der Mann hielt sein Versprechen. Sein Geschäft nahm zu. Da fing er an, zweimal den Zehnten zu geben. Noch besser ging sein Geschäft; er gab dreifach den Zehnten und ging höher und höher. Als er starb, war er der Besitzer der größten Seifenfabrik der Welt und gab dem Werk des Herrn 90% seines Einkommens.

Ähnlich der Besitzer der größten Einmachgläser-Fabrik in Amerika. Als er sein Geschäft gegründet hatte, fing er an, Gott den Zehnten zu geben,

heute gibt er weit mehr als den Zehnten. Jedem Karton Gläser, der aus seiner Fabrik geht, liegt ein Traktat bei, in welchem er erzählt wie Gott sein Geschäft gesegnet hat und empfiehlt allen, den Zehnten ihres Einkommens Gott zu geben. Dieses geschah vor vielen Jahrzehnten.

Wieviele Kinder Gottes haben mir erzählt, wie ihnen Gott die neun Zehntel gesegnet hat, sodass dieselben viel weiter reichten, als sie mit dem zehnten Zehntel hätten reichen können.

Das Geben wird uns erst dann Freude bereiten, wenn wir im Glauben geben. Gott möchte, dass wir uns am Geben erfreuen, wie wir uns an der Gebetsverbindung mit ihm erfreuen, wenn wir auf unseren Knien sind.

Niemand gebe, als gebe er einem Menschen, sondern dem Herrn. Wem du gibst, von dem wirst du den Lohn bekommen. Menschen können wenig Lohn geben. Solche Geber werden auch bald eine Ausrede finden, um nicht mehr geben zu müssen. Vielleicht sagen sie: „Der Prediger bekommt zu viel“, oder: „Ich habe den Prediger nicht mehr gern“ oder: „Die Gemeinde kommt jetzt gut durch.“

Lasst uns daran denken, dass Gottes Werk nie etwas übrig hat. Neue Missionsfelder werden erschlossen, die bestehenden können verstärkt werden, Schriften sind herauszugeben, Säle zu bauen.

Sicherlich, die Verwalter der Gaben haben eine Verantwortung vor Gott, und es sollte nie einer oder zwei allein die Bestimmung darüber treffen.

Bitte Gott, dass er dir einen weiten Blick für sein Reich gebe, ein Herz für die Rettung der Verlorenen in der Welt, die ohne den Heiland zur Hölle gehen.

Wenn wir in diesem Geist geben, wird Gott die Fenster des Himmels öffnen und Segen über unsere Seelen niederströmen lassen. Hunderttausende haben es erfahren und würden als eine große Wolke von Zeugen jetzt vor uns treten können, uns alles das zu bestätigen.

*„Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, (die uns so leicht umstrickt – andere Übersetzung) und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“*

*Hebräer 12, 1 und 2a*

## *Die Fahrt gewagt!*

### **Die Fahrt unseres Lebens**

Lässt sich unser Leben nicht mit der Fahrt in einem schnell dahinrasenden Zug vergleichen? An Tälern und Höhen geht es vorbei, die einzelnen Stationen fliegen vorüber. Doch irgendwann kommt für uns die Endstation.

Ob der Zug sein Ziel erreicht, hängt davon ab, ob die Weichen richtig gestellt sind. Sind sie das nicht, dann kann es zu einer Katastrophe kommen.

Ähnlich ist es in unserem Leben, ähnlich empfinden wir, wenn wir in ein neues Jahr hineingehen. Sind unsere Weichen richtig gestellt? Dann kann die Fahrt gewagt werden.

Oder nehmen wir ein anderes Bild! Da ist ein Bergsteiger unterwegs. Steil ist der Weg, tief die Abgründe, Nebel hüllt alles ein. Er kann nicht zurück, er kann nur vorwärts – doch wohin führt der Weg? Lauert der Abgrund?

### **Falsch gestellte Weichen**

Die Bibel zeigt uns eine Reihe von Menschen, die die Lebensfahrt gut begonnen haben. Doch irgendwann haben sie die Weiche falsch gestellt – und sie sind umgekommen.

Da ist Lots Weib. Sie war schon auf dem Weg, weit weg von Sodom. Aber ihr Herz war geteilt. Sie konnte sich nicht von Sodom lösen und so ist sie umgekommen.

Denken wir an Mirjam, die Schwester von Mose! War sie nicht die Lob-sängerin am Roten Meer? Hatte sie nicht ihre Lebensfahrt mit Gott gewagt? Doch dann ließ sie sich hinreißen zur neidvollen Kritik an ihrem Bruder – und sie wurde aussätzig.

Und wie war es mit König Saul? Auch er hatte die Lebensfahrt mit Gott

gewagt. Seine Weiche wurde falsch gestellt durch Hochmut und Ungehorsam. Der Sturz war tief.

Auch der König Salomo hatte sein Amt mit Gott begonnen und ihm in langen Lebensjahren gedient. Doch in seinem Alter strauchelte er – weil er sein Herz heidnischen Frauen und durch sie heidnischen Göttern zuneigte.

Judas – hatte er es nicht mit Jesus gewagt? Drei Jahre ging er mit seinem Meister – und hat doch die Weiche falsch gestellt! Er liebte Macht, Ehre und Ansehen bei Menschen mehr als den Herrn. So musste er umkommen. Denn die Halbherzigen kommen nicht ans Ziel.

Umgekommen ist Demas, der Schüler des Paulus, durch seine Weltliebe. Umgekommen sind die Leute aus Laodizea – gestrandet durch ihre Lauheit. Auch sie hatten die Fahrt mit Jesus gewagt. Der Herr mahnt sie zur Buße – denn nur durch Buße kann die Weiche wieder richtig gestellt werden.

Wie zeigt sich uns die Situation bei den zehn Jungfrauen? Sie waren doch alle mit dabei! Und doch hatten fünf die Weiche falsch gestellt. Sie hatten sich von dem Trugschluss verleiten lassen, dass man ja nicht so überfromm zu sein braucht, nicht so einseitig. So sind sie durch Selbstbetrug umgekommen.

Vergleichen wir all diese Menschen gegenüber David und Petrus! Auch diese beiden sind abgeirrt, haben den Weg verloren. Doch durch tiefe Buße wurde bei ihnen die Weiche neu gestellt, sie durften zurechtkommen. Muss auch unsere Weiche neu gestellt werden?

### **Mit ihm gewagt!**

Es gilt: Aufsehen auf Jesus! Denn

nur wenn er auf unserem Weg, auf unserer Lebensbahn vorausgeht und die Weiche richtig stellt, gibt es keine Katastrophe. Er ist es, der den ersten Schritt tut. Er legt die rechte Spur. Wagen wir es darum, auf Jesus aufzusehen, denn er ist der Gegenstand unseres Glaubens. Es geht um ihn und unsere Stellung zu ihm.

Er ist das Licht in der Finsternis. Und er sagt: „Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Er ist der Herr, dem wir gehorchen. Um den Gehorsam ging es bei all denen, die gestrauchelt sind, die ihre Weiche falsch gestellt haben. Gehorsamswege sind gebahnte Wege. Der Herr selbst hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir, und sie werden nimmermehr umkommen.“

Er ist der Meister. Ihm wollen wir dienen in Demut und Liebe. Wenn wir dazu bereit sind, ist unsere Weiche richtig gestellt. Was können wir für ihn tun? Wir müssen lernen, auf seinen Wink zu achten und die Aufgaben zu sehen, die er uns vor die Füße legt. Viele Gotteskinder leiden darum Schaden, weil sie keine Zeit für ihren Herrn haben, keine Zeit, etwas für ihn zu tun.

Er ist das Lamm, das sich für uns geopfert hat und uns erkaufte mit seinem Blut, das uns allein vollenden und glücklich machen kann.

Aufsehen auf Jesus! das ist die rechte Blickrichtung für unser Leben, der rechte Plan für die Lebensfahrt.

*„Neben dir geht einer,  
der dich trägt und stützt;  
dessen Hand dich leitet,  
dessen Blick dich schützt.“*

*Du stehst am Wendepunkt, am Scheideweg,  
den Führer deines Lebens dir erwähle!  
Dein ganzes Herz dem in die Hände leg,  
der heut von neuem wirbt um deine Seele!*

*Folg ihm getrost, wohin der Weg mag gehn,  
er ist ein Herr und König ohnegleichen,  
er führt dich recht, kannst du's auch nicht verstehn,  
halt fest die Hand, die er dir heut' will reichen!*

*Halt ihm die Treu, der selbst die Treue ist,  
lass ihn dein Leben und dein Herz regieren,  
vergiss ihn nicht, der niemals dich vergisst.  
Er wird dich stets auf rechter Strake führen!*

## *„Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat“ Lukas 12, 15*

Es gibt Bibeltexte, welche uns der letzte Krieg eindrücklicher und wuchtiger auslegt, als je ein Prediger vermocht hätte. Unter diese Texte gehört auch das Wort Jesu: „Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ Als die Welt bei Ausbruch des Krieges über die vermutlichen Folgen und der Unsicherheit der nächsten Wochen und Monate und Jahre den Kopf verlor, da waren vielfach die Kopflosesten unter den Kopflosen solche, die viele Güter hatten. Man konnte es oft hören: „Die Armen sind besser daran als wir; sie haben nichts zu verlieren.“ Und viele von ihnen lebten kärglicher und ängstlicher als der Tagelöhner, der bloß seinen Tagelohn und, wenn er ausbleibt, Mangel hat. Und da wo der Krieg mit seinen Verheerungen hereinbrach, wo es galt, von einer Stunde zur anderen vor den herannahenden Feinden zu flüchten, wo jeder bloß rasch noch so viel retten konnte, als er zu tragen vermochte, wo innerhalb weniger Stunden die friedlichen Heimstätten in verkohlte Trümmerhaufen und die lachenden Fluren in zerstampfte Schlachtfelder verwandelt wurden, erlebte der Reiche es erst recht in erschütternder Weise: „Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“ Ich las eine Bestätigung dieser Tatsache, die ich gerne weitergeben möchte.

In einem kleinen französischen Dorf kamen eines Abends gegen 800 belgi-

sche Flüchtlinge an. Es gelang, Nahrung und ein Obdach für alle zu finden. Ein Dorfbewohner nahm in sein Haus eine Bauernfamilie auf, Vater, Mutter, Tochter, zwei Söhne. Andern Tags suchte und fand er für die ganze Familie Unterkunft bei einem Gutsbesitzer, welcher sie über die Dauer des Krieges bei sich behalten wollte. Das Haupt der Familie, ein würdiger Greis, bedankte sich unter Tränen bei seinem Wohltäter und bekannte ihm dabei folgendes: „Lassen Sie mich Ihnen mein Herz ausschütten! Ich glaube, Gott hat uns gestraft, weil ich mein ganzes Leben hindurch, sogar über die Zeit, wo ich meine Kinder zu erziehen hatte, nichts anderes begehrte als zusammenzuscharren. Ich bin auf diese Weise Besitzer eines Gutes geworden, welches einen Wert von 70 000 Franken hat. Ohne Zweifel haben die Deutschen zur Stunde dort nichts verschont. Aber wenn ich mein Besitztum je wieder sehe, wenn ich dorthin sollte zurückkehren dürfen, dann will ich, was ich nicht zu meinem Unterhalt brauche, den Armen geben und meinem Lande zur Stärkung seiner Befestigungen.“

Nun hat freilich ein Land auch davon nicht gelebt, dass es viele Festungen hat, gelebt in dem Sinne, wie Jesus das Leben versteht. Immerhin hat der habsüchtige Mann in seiner Not gelernt, dass sein Besitz Gott wohlgefälliger und nützlicher ist, wenn er ihn für das

größere Ganze braucht, dessen Glied er ist, statt bloß für sich selbst. Und noch mehr in der Richtung dessen, wovon man nach Jesus leben kann, bewegt sich der andere Teil des Vorsatzes: der Armen zu gedenken. Bruderliebe macht in der Tat das Leben reich und nährt zum ewigen Leben, nach dem Wort Jesu: „Was ihr getan habt einem der geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.“ G. B.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

## Bericht über die Reise nach Kasachstan im Juni 2006

Wieder dürfen wir mit Abrahams Knecht sagen: Der Herr hat Gnade zur Reise gegeben!

In den frühen Morgenstunden des 10. Juni kamen wir in der Hauptstadt Kasachstans, Astana, an. Mehrere Geschwister empfingen uns herzlich und brachten uns zu dem Haus der Schwester Reimann (Frau des verstorbenen Predigerbruders Artur Reimann), wo wir auch während unserer Zeit in Astana untergebracht waren.

Die Stadt Astana selbst hat sich, nach Aussagen der Geschwister, gewaltig verändert. Seitdem sie Astana zur Hauptstadt gemacht haben, werden dort sehr viele neue und schöne Gebäude errichtet. Die Bevölkerung ist bald auf eine Million Einwohner gestiegen und wirtschaftlich gesehen geht es dementsprechend nicht schlecht.

In der Gemeinde kommen sonntäglich etwa 70 bis 80 Menschen zusammen. Die Geschwister in Astana haben ein schönes Gemeindehaus, Sonntagschule für die Kinder und auch Jugendarbeit. Bruder Waldemar Adler ist der Älteste in der Gemeinde, und Bruder Egon Scharton hilft ihm tatkräftig mit.

Es ist interessant zu sehen, wie wunderbar der Herr die passenden Kräfte und Menschen in den verschiedenen Ortsgemeinden einsetzt und sie auch im Segen gebraucht.

In der Woche machten wir mehrere Besuche, unter anderem auch zu Geschwistern, die etwas weiter weg von der Stadt wohnen und aus Altersgründen nicht mehr die Versammlung besuchen können. Nach etwa einer Woche Aufenthalt in Astana, fuhren wir mit Bruder Reinick (Älteste in der Gemeinde in Karaganda) nach Karaganda, wo wir eine weitere Woche verleben durften. Auch hier versammeln sich am gewöhnlichen Sonntag etwa 80 Menschen.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite des Gemeindehauses befindet sich die Druckerei. Die vierteljährliche Ausgabe



der russischen Evangeliumsposaune beläuft auf jeweils 2800 Exemplare. Davon werden etwa 1600 gleich an die Besteller verschickt, und die anderen sind dann innerhalb der nächsten 2-3 Jahre vergriffen. Ausserdem drucken sie dort etwa 35 verschiedene Bücher der Gemeinde Gottes und Traktate, die sie zum Teil selbst vorher übersetzen müssen.

Die letzten fünf Tage verbrachten wir wieder in Astana, wo dann auch die Festversammlungen stattgefunden haben. Am Freitag Abend war der erste Gottesdienst und am Samstag und Sonntag fanden jeweils zwei Gottesdienste in dem überdachten Anbau, der direkt an das Gemeindehaus angeschlossen ist, statt.



Auch in diesen Tagen durften wir reichlich Gottes Segen durch die Chorgesänge der Geschwister so wie auch natürlich durch sein Wort verspüren.

Wie auch in den andern Jahren hatten einige Geschwister die weiten Wege nicht gescheut und waren gekommen, um Gottes Wort zu hören. Mehrere Seelen wünschten eine Aussprache und andere haben das Heil gefunden! Gott sei Lob und Preis!

Während unseres gesamten Aufenthaltes in Kasachstan hatten wir fast jeden Tag Gottesdienste. Die Botschaften von Bruder Nimz wurden von den Brüdern ins Russische übersetzt, und Bruder Stieben predigte das Wort in der russischen Sprache. Der Herr segnete uns alle reichlich und war uns nahe! Ihm sei Ehre und Dank dafür!

Am 27. Juni begleiteten uns dann die Geschwister wieder zu dem Flughafen in Astana. Von dort ging die Reise über Frankfurt wieder zu unseren Heimatorten.

Hiermit bedanken wir uns bei allen Geschwistern herzlich, die für diese Reise gebetet haben und möchten euch gleichzeitig ermutigen weiterhin für das Werk dort in Kasachstan zu beten. Die Geschwister fühlen sich mit uns verbunden und möchten unbedingt auch in Zukunft den Kontakt aufrecht erhalten.

Im Herrn verbunden, Eure Brüder  
H. D. Nimz und R. Stieben.



## *Werde stille!*

*In dem lauten Weltgetriebe  
werde stille, liebes Herz;  
denn der große Gott der Liebe  
will dich weisen himmelwärts.*

*In der Stille will begegnen  
dir der Herr in seinem Wort;  
in der Stille will er segnen,  
speisen dich mit Lebensbrot.*

*Wenn um dich die Feinde toben,  
liebe Seele, werde still!  
Bleibe still, fang an zu loben;  
Jesus für dich kämpfen will.*

*In der Stille sieht man Wunder,  
in der Stille redet Gott,  
in der Stille kann gesunden  
jedes Herz, das leidet Not.*

*Führe mich, Herr, in die Stille,  
lehre mich ganz still zu sein;  
lass mich wissen deinen Willen,  
mach mir alles Erd'sche klein!*

*Denn nur in den stillen Stunden,  
im Gebet, bei Gottes Wort,  
habe ich dich, Herr, gefunden,  
dich, den Fels und Bergungsort!*

*Edeltraut Nimz*

## Das köstliche Leben

*Viel köstlicher denn Edelstein  
ist mir der Bibel Gut.  
Und köstlich für die Seele mein  
ist Jesu teures Blut.*

*Die köstlichste der Perlen rar  
ist die Erlösung mir,  
denn dies Geheimnis wunderbar  
erlebt das Herz schon hier.*

*Ein köstlich Ding der Lippen Frucht.  
Voll Ruhmens und voll Dank  
man Gottes Wohlgefallen sucht  
im Beten und Gesang.*

*Der köstlichere Weg fortan  
in unserm Christensein  
ist Gottes Liebe wundersam,  
erfüllt sie's Herz allein.*

*Als Stein in Gottes Tempel bin  
ich köstlich ihm und wert.  
Durch seinen Geist werd ich von ihm  
in Christi Sinn gelehrt.*

*Die Reichtümer der ganzen Welt  
vermögen nimmermehr  
zu geben was mein Herz enthält,  
den Frieden Gottes her.*

*Gar köstlich ist das feste Herz,  
gebaut auf Gottes Gnad'.  
Es eilt beständig himmelwärts  
und streuet edle Saat.*

*In Kleidern köstlich weiß und rein  
stehn einst vor Gottes Thron  
wir mit den Engeln im Verein  
zu preisen ihn, den Sohn.*

*Und schauen Gottes Herrlichkeit  
mit ew'gen Augen an  
O köstliche Glückseligkeit,  
die unser wartet dann. Rita Henschel*

## Entschlafen



St. Joseph, Michigan

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, unsere Glaubensschwester

FRIEDA K. SUESS  
geb. Dony

aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Sie wurde am 19. Februar 1913 in Rotenfels, Deutschland, den Eltern Konrad und Karolina Dony geboren. Sie erreichte somit ein Alter von 93 Jahren, 5 Monaten und 7 Tagen.

Im Jahre 1939 heiratete sie Erwin Suess. Gott segnete diese Ehe mit drei Kindern (zwei Töchter und einen Sohn); Anita, Annelore und Erwin.

In 1971 wanderte Schwester Suess nach Amerika aus. Hier hat sie auch ihre Großkinder aufgezogen. Sie

blieb auch bei ihrem Schwiegersohn wohnen, der sie bis ins hohe Alter versorgte und pflegte.

Ihr Ehemann ist ihr im Jahre 1970 im Tod vorangegangen, so auch ihre Eltern und ihr Sohn Erwin.

Die Verstorbene hinterlässt zwei Töchter: Anita (Rudi) Haehnel, wohnhaft in Deutschland; Annelore James, wohnhaft in Trinidad, West Indien, ihren Schwiegersohn Helmar Herzog, wohnhaft in St. Joseph, Michigan.

Sie hinterlässt drei Großkinder: Patrick (Heidi) Herzog, wohnhaft in Kalamazoo, Michigan; Jeanie (Thomas III) Sowell, wohnhaft in San Antonio, Texas; Betina Haehnel, Deutschland und zwei Urgroßkinder: Thomas IV und Cody Sowell.



Schwester Suess liebte ihren Heiland. Sie war gern in den Gottesdiensten, doch in der letzten Zeit konnte sie die Versammlungen nicht mehr besuchen.

Vor etwa 10 oder 11 Jahren ließ sie sich in ihrem hohen Alter in Flint, Michigan taufen. Das war, so sagte man mir, ein Höhepunkt in ihrer Christennachfolge. In ihren letzten Tagen hat sie des Nachts des öfteren laut gebeten, obwohl sie in ihrem Geist nicht mehr klar war. In diesen Nachtgebeten bat sie den Herrn: Er möchte sie nach Haus nehmen. Sie hatte Lust abzuschneiden. Gott hat sein Kind zu sich gerufen, ja zu ihm kam sie, den sie lieb gehabt hat bis in den Tod. Nun trösten und freuen wir uns der Hoffnung, dass sie Jesus schaut von Angesicht zu Angesicht. Ja, nun ist sie daheim, ewig daheim.

Möge Gott alle Kinder und Kindeskinde, alle Hinterbliebenen trösten mit seinem göttlichen Trost.

Otto Sommerfeld



## Andreas letzte Nacht

Es ist Abend. Der Hausarzt, vom Chirurgen begleitet, hat einen ausnahmsweise späten Besuch auf der Männerstation im Krankenhaus gemacht. Der Chirurg will gerade die Station verlassen, als er der Krankenschwester an der Tür begegnet. „Es ist zum bedauern,“ sagt er, „aber der feine junge Mann, am Ende des Flurs, wird am Morgen tot sein. Es ist schade, aber wir haben unser Bestes getan“.

Aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, erwidert sie: „Ist das möglich Doktor? - Aber Sie sagten doch, dass es ihm gut geht, und das Schlimmste überstanden ist.“

„Ja, er hat einen großartigen Kampf um sein Leben gekämpft. Deshalb wollte ich ihm die Hoffnung nicht nehmen. Er wird höchstwahrscheinlich in einigen Stunden besinnungslos sein und gar nicht wissen, dass er stirbt.“ Mit diesen Worten ging der große Chirurg den Korridor entlang. Zögernd steht die Schwester einen Augenblick, dann wendet sie sich an den Hausarzt: „Werden Sie es ihm sagen, Doktor? Seine Freunde sind alle weit von hier, und er könnte noch etwas in Ordnung zu bringen haben - oder einen Wunsch äußern. Es wäre schrecklich, es ihm nicht zu sagen. Bitte, sagen Sie es ihm.“

„Nein, nein Schwester, es ist besser für ihn, wenn er nichts weiß“. Doch dann fügte er hinzu: „Aber, wenn Sie wollen, können Sie es ihm ja sagen.“

„Dann muss ich es tun“, sagte sie. - Wie soll ich es aber machen, denkt sie. Wird er mir nach des Doktors aufmunternden Worten überhaupt glauben? Oder ist es verkehrt ihn noch so aufzuregen?

Aber der erste Gedanke kommt doch wieder: Er mag noch etwas in Ordnung zu bringen haben. Sie beendet ihre Arbeit und geht dann mit langsamen Schritten zum Männerflur, überlegend, wie sie ihm die furchtbare Nachricht mitteilen soll.

Die Nachtschwester ist schon auf ihrem Posten. Die Lichter sind ausgeschaltet, als sie den Platz am Bett des Sterbenden einnimmt.

„Das ist nett von Ihnen, Schwester, dass Sie mich noch einmal besuchen“, sagt der Kranke. „Der Doktor sagte, dass

es gut steht. Glaubt er, dass ich bald transportiert werden kann? - Sie schreiben doch meiner Mutter einen Brief nicht wahr Schwester? einen schönen Brief?“

Einen Augenblick ist alles still. Dann sagt sie sanft: „Ich glaube, der Doktor hat Ihnen etwas gesagt, was nicht wahr ist. Andreas, Sie sind schwer verletzt. Die Gefahr ist größer, als wir zuerst dachten . . .“

Wieder wird es still. Dann, mit einem bestürzten Blick in den Augen sagt er: „Sie meinen doch nicht, dass ich sterben muss, Schwester?“

Ihr ernster Blick und die Tränen in den Augen geben ihm die Antwort.

Wieder ist eine Pause. Er war ein starker Mann gewesen. Oft hatte er im Krieg dem Tod ins Auge geschaut. Aber dies ist anders. Es ist Nacht im Krankenhaus. Alles ist still. Nichts stört oder nimmt den feierlichen Ernst des Bewusstseins hinweg, dass er Gott und der Ewigkeit ins Auge schauen muss. - „Wie lange noch, Schwester?“ fragt er mit zitternder Stimme.

Sie wagt es nicht, ihm die unerbittliche Wahrheit zu verheimlichen. Dann kommt ein verzweifelter Schrei: „Aber ich kann nicht sterben, Schwester! Ich kann nicht! ich bin nicht bereit zu sterben! Was muss ich tun, dass ich gerettet werde? -“

Zum Doktor hatte sie gesagt: „Er mag etwas in Ordnung zu bringen haben.“ Aber sie hatte an irdische Dinge, an die Dinge dieser Zeit gedacht. Wirklich, er hat etwas in Ordnung zu bringen - für die Ewigkeit. - Und sie kann nur antworten: „Ich weiß nicht. Ich bin nicht erlöst.“

Dann bittet er: „Wollen Sie nicht für mich beten? Bitte, beten Sie!“ Aber die traurige Antwort lautet: „Ich kann nicht beten. Ich weiß nicht wie.“

Welch ein Augenblick für diese beiden Seelen! - Beide verloren. Beiden wird es jetzt erst klar. Und bei dem einen ist die Lebensfrist beinahe abgelaufen und die Frage noch unbeantwortet: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“

Die Schwester ist kaum weniger erschüttert als der sterbende Mann. Dann, vom Geist eingegeben, sagt sie: „Wenn es Sie tröstet, werde ich bei Ihnen bleiben und etwas aus der Bibel vorlesen.“

Andreas greift danach wie ein Ertrinkender nach einem zugeworfenen Seil greifen mag: „Ja, ja tun Sie es bitte!“, seufzt er auf.

Sie schaltet das Licht über dem Bett an und nimmt die Bibel, die in der Nähe liegt. Sie weiß kaum wo sie beginnen soll. Aber die Bibel schlägt im Johannes Evangelium auf. Mit einer sanften, klaren Stimme liest sie von dem, der in der Nacht zu Jesus kam. Sie liest von der Not dieses Mannes und der Liebe Gottes. Sie liest langsam und deutlich. Er lauscht begierig, um eine Antwort auf die brennende Angst seiner Seele zu erhaschen.

Dann liest sie von der Frau, die ihren Durst gestillt und ihr Herz befriedigt hat. Aber noch sagt der leidende Mann nichts. Seine Augen flehen sie an, weiter zu lesen. Schließlich kommt sie zu dem Vers: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24).

Sie schaut auf als sie dieses gelesen hat und sieht eine Veränderung in seinem Gesicht. der schmerzliche Blick der Seelenangst ist verschwunden. „Halt, Schwester! – Es wird licht! Ich kann sehen, – ich kann sehen! Bitte, lassen Sie mich jetzt allein! Aber kommen Sie bald wieder. Vielen Dank! Vielen Dank!“

Eine halbe Stunde blieb er mit Gott allein. Als sie wieder zurückkam, strahlte sein Gesicht: „Ich habe sein Wort gehört, und ich glaube, dass Jesus meine Sünden getragen hat, als er gekreuzigt wurde. Er hat mich angenommen, so schuldig wie ich war. Jetzt ist es kein Sterben mehr für mich, Schwester! Es ist ewiges Leben! Er hat mir vergeben!“

Nach einigen Minuten Ruhe spricht er wieder: „Schwester, werde ich Sie im Himmel treffen?“ Und als er keine Antwort bekam: „Sie können niemals wieder sagen, dass Sie den Weg nicht wissen“ – „Ich kann es nicht begreifen. Ich kann es nicht wie Sie erfassen!“ antwortete sie darauf.

„Jesus wusste, dass ich keine Zeit mehr hatte und so hat er mir schnell Licht gegeben“, sagte der sterbende Mann. „Aber er wird es auch Ihnen klar machen. Sagen Sie meiner Mutter, dass mich Christus in der elften Stunde erlöst hat. – Friede! – Friede! –“.

Dieses waren seine letzten Worte bei klarem Bewusstsein. Seine Gesichtsfarbe wurde grauer. Bald bekam er einen Krampf und verlor das Bewusstsein, wie es der Arzt gesagt hatte, aus dem ihn der gute Hirte, der sein verlorenes Schaf gesucht und gefunden hatte, in die Ewigkeit holte.

Und was wurde mit der Schwester? fragst du.

Der Feind plagte sie mit allen möglichen Zweifeln und Schwierigkeiten. Sie wunderte sich, wie Andreas diese Gewissheit bekam und dem Tod so ruhig begegnen konnte, ohne daran zu zweifeln, dass seine Sünden vergeben sind. – Sie wurde von Ungewissheit und Furcht hin und her gerissen. – Sie erkannte nicht, dass er auf Jesus geschaut hatte, und ihn für seine Sünden am Kreuz sterben sah. Dieses hatte alles für ihn in einem Augenblick umgewandelt. – Aber sie schaute nur auf sich und sah nichts als Sünde und Erbärmlichkeit.

So gingen vier Jahre dahin, vier lange traurige Jahre. Manchmal kam ein kleiner Hoffnungsstrahl, aber dann war es wieder dunkel und hoffnungslos. Dann lernte sie jemand kennen, dem sie ihr Herz ausschüttete. Dieser Freund lud sie

ein, einen Diener Gottes predigen zu hören, der schon vielen gequälten Seelen den Weg zum Frieden gezeigt hatte.

Die Predigt war gut, aber sie befriedigte sie nicht. Sie hatten eine Unterredung, aber nichts schien sie zu berühren! Schließlich schlug der Prediger Johannes 5, 24 auf: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“.

Plötzlich ging ihr ein Licht auf. Wie Andreas rief sie: „Ich kann sehen! Ich kann sehen!“, und Friede zog in ihre Seele ein. Dieselben Worte, die vor vier Jahren dem sterbenden Mann genügten, stillten jetzt all ihre Zweifel und Furcht in ihrem Herzen, und sie konnte Gott danken, dass jetzt auch bei ihr alles in Ordnung war.

Freund, ist auch bei dir alles in Ordnung? Johannes 5, 24 ist auch eine Botschaft für dich.

\* \* \*

Diese ernste Geschichte ist als Traktat erhältlich.

Außerdem haben wir noch eine Anzahl andere Traktate vorrätig, in deutsch oder englisch, die sich gut zum Verteilen eignen. Auf Wunsch senden wir ein Sortiment, oder auch ein größeres Paket für \$2.50 pro Pfund – portofrei.

Gerne schicken wir Ihnen eine Bücherliste.

Folgende Schriften sind portofrei zur Probe erhältlich:

Die „Evangeliums Posaune“ (deutsch).

„Der Missionsbote“ (deutsch).

Das „Bibellektionsheft“ (englisch oder deutsch),

„Foundation of Faith“ (englisch).

Bestellungen bitte an:

Christian Unity Press

P.O.Box 527, York, NE 68467-0527 U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133, Fax (402) 362-5178

E-mail [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

## **50-jähriges Gemeindejubiläum in Calgary, Alberta**

Alle Geschwister und Freunde sind herzlich eingeladen.

Bitte betet für den Segen des Herrn.

**4. – 6. Oktober**, jeden Abend 19.30 Uhr

**7. Oktober**, 18.00 Uhr

**8. Oktober**, 9.30, 11.00 und 14.30 Uhr

Der Jugendchor aus Edmonton wird mit Liedern dienen.

**Gemeinde Gottes**

637 – 17th Avenue NE

Calgary, Alberta T2E 1M4

Tel.: 403 277-7219

403 230-2583